



Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Uni-Report

11. Februar 1987 · Jahrgang 20 · Nr. 3

Bibliotheksschätze werden gehoben

Seit Mitte 1985 arbeitet in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main die Redaktion „Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin“. Sie ist eine von fünf Regionalredaktionen, die eine Bestandsaufnahme von 5 Jahrhunderten Buchkultur in den wissenschaftlichen Bibliotheken vornehmen. Die Frankfurter Bibliothek ist zuständig für die Bundesländer Hessen und Rheinland-Pfalz. Gefördert wird dieses einzigartige Projekt von der Stiftung Volkswagenwerk für fünf Jahre mit rund fünf Millionen Mark. Unterstützt wird es durch die engagierte Selbstbeteiligung der Bibliotheken und ihrer Mitarbeiter.

Am 21. Januar trafen sich die Redaktionen auf Einladung der Stiftung Volkswagenwerk in der Stadt- und Universitätsbibliothek, um Zwischenbilanz zu ziehen. Es war durchaus ein Wagnis, eine solche umfassende Übersicht schaffen zu wollen. Aber schon jetzt zeigen die Arbeitsberichte, daß die Chancen von allen Beteiligten erkannt werden, die häufig unbekannteren Bücherschätze erschließen und die wissenschaftliche Arbeit damit nachdrücklich unterstützen zu können. Bibliotheken verstehen sich nicht als abgeschlossene historische Einrichtungen, sondern als Quellenzentren und Forschungsstätte für die Wissenschaft.

Nach Abschluß der Arbeiten 1990 wird ein 10bändiges Nachschlagewerk für die Bundesrepublik vorliegen. Bei der Frankfurter Regionalredaktion liegen bereits Handbucheinträge von 24 Bibliotheken vor, davon allein zehn Beiträge von Frankfurter Bibliotheken. 1987 sollen alle größeren Bibliotheken in Hessen und Rheinland-Pfalz bearbeitet sein, Ende 1988 auch die kleineren. 1989/90 gehört der redaktionellen Bearbeitung, der Zusammenstellung des Handbuchs und der Erstellung umfangreicher Register, die entscheidend den Nutzen prägen werden.

Allen Handbucheinträgen liegt ein einheitliches Schema zugrunde.

● Ein allgemeiner Vorspann bietet administrative Informationen wie z. B.: Name, Adresse, Funktion und Sammelgebiete der Bibliothek, ihre Benutzungsmöglichkeiten, ihre technische Ausstattung und die notwendigen Verkehrsverbindungen.

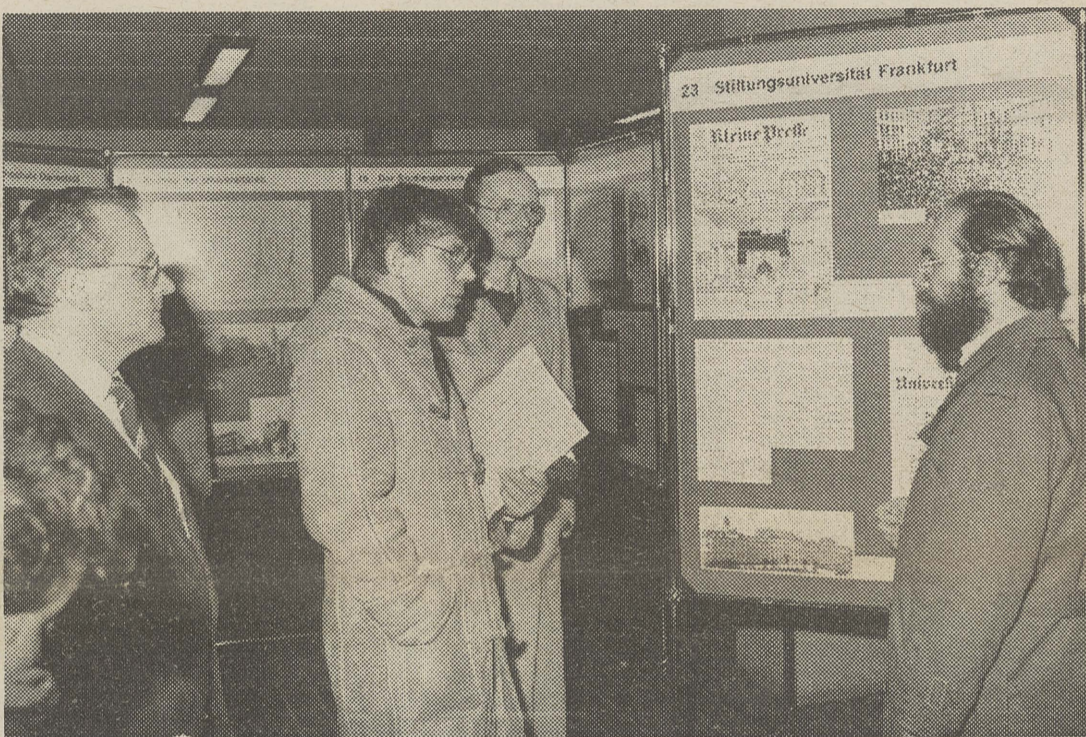
● Der eigentliche Beitrag beginnt mit der Darstellung der Bestandsentwicklung, Gründungszeit und Gründungsabsicht, Kontinuität

und Diskontinuität der Bestandsentwicklung, Eingliederung älterer, andernorts gewachsener Sammlungen geben den geschichtlichen Hintergrund des erstrebten Bibliotheksporträts.

● Mit der Analyse des Bestandes sind die Bibliotheken in der Regel vor ihre schwierigste und arbeitsaufwendigste Aufgabe gestellt. Um ein möglichst differenziertes Bild des Bestandes zu gewinnen, sollen folgende Fragen beantwortet werden: Wieviel Bände gedruckter Bücher enthält die Bibliothek aus dem 15.-19. Jahrhundert — getrennt nach den Jahrhunderten? Literatur in welchen Sprachen ist in der Bibliothek vorhanden? Wie ist die fachliche Gliederung des Bestandes? Welche Sonderbestände betreut die Bibliothek? Wie verhalten sich die Antworten auf die einzelnen Fragen zueinander?

● Ein drittes Kapitel stellt die Kataloge und anderen Erschließungsmittel zusammen, die sowohl den Bestand einer Bibliothek im ganzen und allgemein als auch in seinen speziellen Teilen im besonderen zugänglich machen.

● Die Kapitel vier und fünf, die Archivalien und gedruckte Quellen zur Geschichte der Bibliothek und zu ihren Beständen zusammenfassen (Fortsetzung auf Seite 2)



Die Wanderausstellung „Hessische Universitäten und Studenten im Wandel der Zeit 1527 bis 1986“ ist noch bis zum 20. Februar im Sozialzentrum zu sehen. Unser Bild zeigt: Technischer Direktor Dr. Wolfgang Bock, Kanzler Dr. Wolfgang Busch sowie Dr. Klaus Eiler und Dr. Volker Eichler vom Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

Universitäten im Wandel der Zeit

Die hessischen Staatsarchive veranstalten jährlich zum Hessentag eine Ausstellung, die anschließend zwei Jahre lang als Wanderausstellung in ca. 20 Städten des Landes zu sehen ist. Die Ausstellung „Hessische Universitäten

und Studenten im Wandel der Zeit 1527 bis 1986“ wurde am 31. Mai 1986 in der früheren Hochschulstadt Herborn eröffnet. Vom 3. Februar bis 20. Februar ist sie in der Universität Frankfurt zu sehen. Verantwortlich für diese Ausstellung ist das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Die Bearbeitung lag in Händen von Dr. Werner Adam, Stephanie Domm, Dr. Volker Eichler, Dr. Klaus Eiler und Dr. Wolf-Arno Kropat.

In 250 Bildern und Dokumenten wird die lebendige Geschichte der hessischen Universitäten seit der Gründung Marburgs 1527 erzählt. Hessen besitzt heute nicht weniger als fünf Universitäten: Marburg, Gießen, Darmstadt, Frankfurt und Kassel. Die Ausstellung spannt ein weites Feld zwischen sozialem Hintergrund von Studenten und Professoren, über Studieninhalte, Entwicklung der Wissenschaften, „fröhlichem Studentenleben“, bis hin zur baulichen Entwicklung und zum jeweiligen politischen Umfeld.

An den aufgeführten Beispielen läßt sich zeigen, daß jede Universitätsgründung von besonderen politischen Umständen begleitet war. Im Zeitalter der Glaubensspaltung bedeutete das noch „religionspolitisch“: Ein Landesherr, der ja die Konfession seines Landes bestimmte, trachtete danach, seine Theologen und Juristen im rechten Geiste geschult zu wissen, um sie für den Staatsdienst verwenden zu können. Das begann

gleich 1527 mit der ersten hessischen Universität in Marburg. Landgraf Philipp der Großmütige gründete sie im Hinblick auf die Reformation, der er sich mit seinem Land angeschlossen hatte.

Im 19. Jahrhundert errangen die deutschen Universitäten Weltruf. Von der landesherrlichen „Beamtenerschule“ zur Stätte freier Forschung und Lehre nach den Reformen Wilhelm von Humboldts ging ein weiter Schritt. Die Studenten des Vormärz 1815 bis 1848 politisierten sich, traten für die nationale Einheit Deutschlands ein, engagierten sich ebenso wie viele Professoren außerhalb ihres eigenen Feldes der Wissenschaft in Politik und Gesellschaft.

Die Ausstellung dokumentiert anschaulich die krisenhafte Entwicklung der Universitäten in der Weimarer Republik, ebenso ihren wissenschaftlichen Niedergang unter dem Nationalsozialismus. Thema sind auch die „Gleichschaltung“ des universitären Lebens und die vielfältigen Repressalien, die das terroristische Regime gegen „Nichtarier“, Sozialdemokraten, Kommunisten und überhaupt jedwede Regung von Opposition oder Nonkonformismus auch an den hessischen Hochschulen anwandte.

Dem Wiederaufbau der Universitäten nach 1945, ihrer inneren Demokratisierung und den Bemühungen um eine Hochschulreform ist der letzte Teil der Ausstellung

(Fortsetzung auf Seite 2)

1. - 8. APRIL 1987



Hannover
Messe/87
INDUSTRIE 87

Die Universität Frankfurt ist dabei vom 1. — 8. April 1987 in Halle 7, Stand B 22, mit den Exponaten

„Deterministisches Chaos und Strukturbildung“ von Prof. Dr. Werner Martienssen, Dr. Samuel Martin, Paul Fischer

Physikalisches Institut der Universität Frankfurt — Frankfurt-Darmstädter Sonderforschungsbereich „Nichtlineare Dynamik“
Telefon 798 - 23 45 / 23 46

und

„Mechanische Eigenschaften von Zellen und Geweben. Untersuchungen mit dem Ultraschallmikroskop“ von Prof. Dr. Jürgen Bereiter-Hahn

Arbeitskreis Kinematische Zellforschung
Telefon 798 - 23 35

Die Universität Frankfurt ist wieder dabei

Die Hannover-Messe 1987 steht vor der Tür. Auch dieses Mal ist die Universität Frankfurt mit dabei. Den Stand der hessischen Hochschulen, der zum überwiegenden Teil vom Land Hessen finanziert wird, teilen sich die fünf hessischen Universitäten und fünf hessischen Fachhochschulen. Auf diesem „Hessen-Stand“ stellt die Goethe-Universität modernste Entwicklungen aus Physik und Biologie vor. Das Physikalische Institut zeigt ein Exponat mit dem Thema „Deterministisches Chaos und Strukturbildung“, das in den neu eingerichteten Sonderforschungsbereich „Nichtlineare Dynamik“ eingebunden ist. Die Arbeitsgruppe Kinematische Zellforschung des Fachbereichs Biologie zeigt Ergebnisse der Untersuchung mechanischer Eigenschaften von Zellen und Geweben mit dem Ultraschallmikroskop. Diese Arbeiten werden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert. Die Beratungsstelle für Wissenstransfer (BWT) betreut den organisatorischen Teil der Messe und wird die Hannover-Messe nutzen, um die Kontakte der Universität zur Wirtschaft zu vertiefen und auszubauen.

Was zeigen unsere Exponate im einzelnen?

Unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Martienssen wurde das Exponat „Deterministisches Chaos und Strukturbildung“ aufgebaut. So abstrakt der Titel klingen mag, so eng ist die angesprochene Problematik mit alltäglichen Erscheinungen verbunden.

In einem System mit ausgeprägten nichtlinearen Eigenschaften bricht die strenge Kausalität zusammen: Zwei gleichartige Systeme können sich im zeitlichen Verlauf trotz ähnlicher Anfangsbedingungen ganz unterschiedlich entwickeln. Welche Verhaltensweise sich äußert, hängt von den Details der das System bestimmenden Parameter ab: In gewissen Bereichen der Parameter sind nach wie vor streng deterministische Lösungen zu finden; in anderen Bereichen jedoch beobachtet man Lösungen, die sich in selbstorganisierten Strukturen äußern; wieder andere Bereiche sind durch ein Verhalten gekennzeichnet, das man als „deterministisches Chaos“ bezeichnet. Dabei bringt das Wort „deterministisch“ zum Ausdruck, daß das Verhalten des Systems bei gegebenen Anfangsbedingungen nach wie vor berechenbar ist; „deterministisch chaotisch“ hingegen bedeutet, daß das System überempfindlich wird gegen die kleinste Veränderung der Anfangsbedingungen, so daß die geringste Ungenauigkeit in der Angabe der Anfangsbedingungen dazu führt, daß das Verhalten des Systems nicht mehr vorhergesagt werden kann.

Ein Beispiel sind die sogenannten „Fractals“ (siehe Bild 1). Dies ist eine chaotische Struktur, die über Zufallsprozesse auf dem Computerbildschirm erzeugt wurde. Diese Computersimulation spiegelt natürliche Wachstumsprozesse wider, wie sie z. B. beim Kristallwachstum auftreten. Die Form der im Bild auftretenden „Bäumchen“ (Fractals) ist ausschlaggebend für die Kristallstruktur. Derartige Fractals treten immer dann auf, wenn molekular-kinetische Vorgänge für Wachstumsprozesse verantwortlich sind.

Es wird erwartet, daß die Anwendung der nichtlinearen Dynamik auf konkrete Systeme aus Naturwissenschaft, Technik und Medizin Beiträge liefern wird, beispielsweise zur Wettervorhersage, zur Deutung der turbulenten Strömung und zur Früherkennung des Herzkammerflimmerns.

Unser zweites Exponat wird von Prof. Dr. Jürgen Bereiter-Hahn geleitet. Die Ultraschallmikroskopie, eine ganz neuartige Untersuchungsmethode, wird vorwiegend zur Materialanalyse eingesetzt. Der Arbeitsgruppe von Prof. Bereiter-Hahn gelang es, die Akustomikroskopie als anerkanntes Verfahren zur Bestimmung biomechanischer Eigenschaften von lebenden menschlichen Zellen zu etablieren. Mit dem Scanning Akustikmikroskop (SAM) wird im Frequenzbereich von 800 bis 2000 MHz die Auflösung eines guten Lichtmikroskopes erreicht. An Gewebeschnitten und fixierten oder lebenden Zellen ist die Bestimmung folgender Parameter möglich:

- Dicke
- akustische Impedanz
- Schalldämpfung.

Bei diesem Verfahren wird das Objekt durch eine akustische Linse abgetastet, die sowohl als Schallerzeuger („Lautsprecher“) als auch als Empfänger („Mikrofon“) des reflektierten Schalles fungiert. Das von jedem Punkt der Objektfläche reflektierende Signal wird nach entsprechender Verstärkung zur Erzeugung eines Video-Bildes benutzt.

Bereits bei einer Frequenz von 900 MHz können nicht nur einzelne Zellen klar abgegrenzt und dargestellt werden (z. B. menschliche Erythrozyten), sondern auch Organelle und Zellstrukturen werden sichtbar (Zellkern, Vakuolen, Streifasern), bei hohen Frequenzen — z. B. 1600 MHz — selbst Mitochondrien.

Aus SAM-Bildern sind qualitativ direkt Änderungen im Oberflächenprofil von Zellen, Volumen-

änderungen sowie Änderungen im Abbildungscontrast erkennbar. Das Bild 2 zeigt Gefäßendothelzellen in Gewebekultur. Deutlich sichtbar ist die räumliche Struktur der Zellen ebenso wie eine Struktur des Plasmas.

In Gefrierschnitten menschlicher Haut treten Tumorbereiche und Naevus-Zell Naevi sehr kontrastreich hervor. In der medizinischen Diagnostik werden durch die Ultraschall-Mikroskopie entscheidende Fortschritte erwartet.

Die medizinischen Aspekte werden gemeinsam mit Kollegen aus dem Zentrum der Dermatologie in Frankfurt (Prof. Holzmann und Mitarbeiter) und der Universität Bochum (Prof. Altmeyer und Mitarbeiter) sowie dem Zentrum der Inneren Medizin der Universität Frankfurt (Prof. Ehrly) bearbeitet.

Bibliotheksschätze

(Fortsetzung von Seite 1)

menfassen, machen die gesamte Darstellung wissenschaftlich überprüfbar.

Mit der Erarbeitung dieses Handbuchs der historischen Buchbestände wird ein dreifaches Ziel angestrebt:

- Erstens soll es als eine umfangreiche kulturwissenschaftliche Dokumentation einen Überblick des wissenschaftlichen Buchbestandes vor seinem jeweiligen historischen Hintergrund ermöglichen;

- zweitens soll es allen für diese Bestände Verantwortlichen eine zuverlässige Hilfe bei der Einschätzung, Erschließung und Bewahrung ihrer wissenschaftlichen Buchbestände an die Hand geben;
- drittens soll damit ein Arbeitsinstrument für alle geisteswissenschaftlichen Forscher und die deren Arbeit unterstützenden Bibliothekare aufgebaut werden, so daß eine erhebliche Verbesserung der Betreuung qualifizierter Benutzerwünsche ermöglicht werden kann.

Universitäten im Wandel

(Fortsetzung von Seite 1)

gewidmet. Hier wird auch auf die Entwicklung zur „Massenuniversität“ und die Studentenbewegung eingegangen.

Ausführlicher noch als die Ausstellung gibt der Katalog allen Lehrern und Schülern ausgesprochen nützliches Unterrichtsmaterial an die Hand. Denn Ausstellung und Katalog richten sich vor allem auch an jene, die die Hochschule einmal besuchen werden, sowie an die vielen Bürgerinnen und Bürger, die mehr über eine Institution wissen wollen, an der ihre Kinder und Enkel studieren.

Festakt

zum 80. Geburtstag
von Prof. Dr. Hermann Priebe

Freitag, 13. Februar; Aula

10.00 Verleihung des Großen Verdienstkreuzes an Prof. Dr. Hermann Priebe

Begrüßung durch den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Prof. Dr. Klaus Ring

Verleihung des großen Verdienstkreuzes durch Frau Ministerin Vera Rüdiger

Laudationes:

Prof. Dr. Ulrich P. Ritter, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften

Dr. h.c. Hans von der Groeben, ehemaliges Mitglied der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für ländliche Strukturfor- schung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Pause

11.15 Podiumsgespräch: Perspektiven einer integrierten Agrarpolitik

Es diskutieren auf dem Podium:

Dr. h.c. Hans von der Groeben (Gesprächsleitung), Rheindorf

Dr. Karl Heinz Narjes, Vizepräsident der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Brüssel

Prof. Dr. Hermann Priebe, Direktor des Instituts für ländliche Strukturfor- schung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Dieter Biehl, Institut für öffentliche Wirtschaft, Geld und Währung, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Wilhelm Schepel, Institut für Agrarpolitik und Marktlehre, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. Winfried von Urff, Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Technische Universität München

Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker, Direktor des Instituts für Europäische Umweltpolitik, Bonn, Paris, London

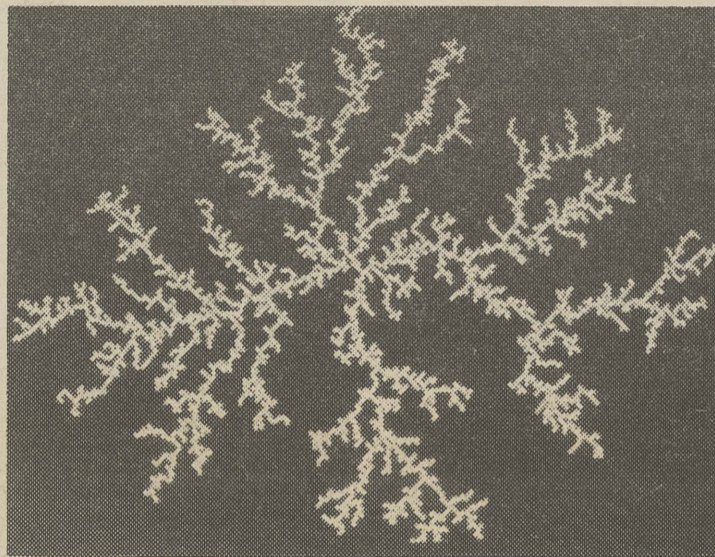


Abb. 1: Fractals: auf dem Computerbildschirm über Zufallsprozesse erzeugte chaotische Struktur.

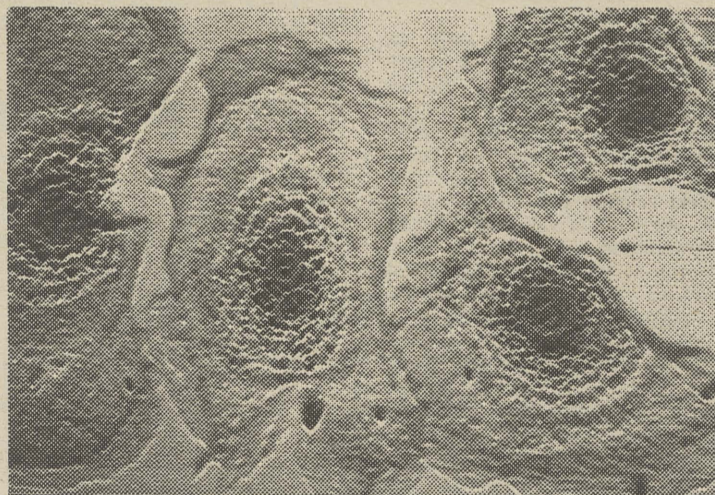


Abb. 2: Aufnahme von Gefäßendothelzellen in Gewebekultur mit dem Ultraschallmikroskop. Deutlich sichtbar ist die räumliche Struktur der Zellen.

Personalien

Erziehungswissenschaften

Anlässlich des XI. Weltkongresses der Soziologie in Neu-Delhi wurde Prof. Dr. Dr. Patrick V. Dias in das achtköpfige Leitungsgremium des Forschungskomitees für „Soziologie der Erziehung“ der International Sociological Association (ISA) gewählt und zum Koordinator des Programms für den kommenden Weltkongress in Spanien 1990 ernannt.

Klassische Philologie und Kunstwissenschaften

Die Technische Hochschule Darmstadt hat Prof. Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht nach über 50

Semestern Lehrtätigkeit als Lehrbeauftragter und in Würdigung seines „Engagements in der Lehre der Musikwissenschaft und Musikgeschichte, das entscheidend zum universitären Charakter der Technischen Hochschule Darmstadt beigetragen hat“, am 22. Dezember 1986 die Erasmus-Kittler-Medaille verliehen.

Chemie

Dr. Herbert Stafast ist zum Privatdozenten ernannt worden.

Ost- und Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften Prof. Dr. Gerd Freidhof vom In-

stitut für Indogermanistik, Phonetik und Slavische Philologie wurde am 11.9. 1986 in Hamburg auf der ordentlichen Mitgliederversammlung des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland einschl. Berlin (West) zum Stellvertretenden Vorsitzenden für die Amtsperiode 1987/88 gewählt.

Dienstjubiläum

Uni-Report gratuliert zum 40-jährigen Dienstjubiläum: Prof. Dr. Arno Euler, Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, am 25. März 1987.

„Lieber ein blutiges Ohr und zufrieden“

Filmwissenschaftliche Studienfahrt nach Berlin

Ende Oktober 1986 hatten Studenten der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Inge Deegenhardt die — in diesem Fachbereich leider seltene — Gelegenheit, im Rahmen einer einwöchigen (Ost-)Berlin-Exkursion Eindrücke im Bereich der DDR-Filmproduktion „vor Ort“ zu gewinnen. Vorangegangen war eine mehrwöchige Retrospektive des Deutschen Instituts für Filmkunde (DIF) in Wiesbaden, die eine vom Staatlichen Filmarchiv der DDR zusammengestellte Auswahl repräsentativer Filme aus 40 Jahren Filmgeschichte zeigte — eine Veranstaltung, die nicht zuletzt dem deutsch-deutschen Kulturabkommen zu verdanken ist. Ein Kolloquium mit Fachreferenten/innen aus der DDR bot die Möglichkeit, die von der Studentengruppe erarbeiteten Themen zu vertiefen. So berichtete Helga Schubert, die neben ihren Prosatexten durch Filmszenarien — z. B. „Die Beunruhigung“ — längst über die DDR hinaus bekannt geworden ist, in der ihr eigenen Lebhaftigkeit über Film-Erfahrungen und Produktionsbedingungen in ihrem Land. Daß sie als Schriftstellerin ein „dienendes“ Verhältnis zum Film hat, verlieh ihren Beobachtungen die (selbst-)kritische und das Medium reflektierende Distanz des „Halb-Profis“ — eine Perspektive, die eine spannende Diskussion eröffnete.

Daneben gewährte der erste Kontakt zu Walter Höllerer, dem Mitbegründer und Leiter des Literarischen Colloquiums Berlin (West), Einblicke in die Arbeit dieser traditionsreichen Institution. „Literatur und Film: Igel und Maulwurf“ überschrieb er seinen Vortrag und widmete sich damit einem Thema, das von Anbeginn die intendierte Programmatik des Literarischen Colloquiums prägte. Die Grenzen der Gattungen und der Künste zu überspringen sowie eine fruchtbare Zusammenarbeit jenseits der Ost-West-Trennung zu initiieren, war Leitlinie der vielfältigen Arbeitsvorhaben. Das gemeinsame Anliegen, „erlebte Augenblicke signalisierend festzuhalten“, verbindet Schriftsteller, Journalisten und Filmemacher und ermöglicht es, in der Auseinandersetzung mit anderen Genres Erfahrungen und Anregungen für die eigene Arbeit zu gewinnen. Erfreulich, daß wir trotz der Fülle von Vorträgen, Führungen und neuen Ost- und West-Berlin-Eindrücken die Wannsee-Villa des Colloquiums besuchen und dort unmittelbar an Themen des Seminars anschließen konnten.

Die Besichtigungen der filmhistorischen Institutionen der DDR bedeuteten eine weitere wichtige Erfahrung der Exkursionsteilnehmer. Das Film-Zentralarchiv, geradezu malerisch in einem Waldgelände bei Wilhelmshagen, östlich von Berlin, gelegen, gilt heute als eine der weltweit modernsten Anlagen dieser Art. In seinen weitläufigen, eiskalten Kellern la-

gern u. a. die Schätze des ehemaligen Reichsfilmarchivs — brisante, weil leicht entflammare Nitrofilmrollen, deren penetrante Lösungsmittelausdünstungen aus Sicherheitsgründen ständig abgesaugt werden müssen. Zu den vorhandenen Beständen (u. a. etwa 10 000 Spielfilme) kommen laufend neue Belegkopien der jährlichen DEFA-Produktion hinzu. Ähnlich wie im Bundesfilmarchiv in Koblenz sollen hier „archivwürdige“ Filme gesammelt, systematisch erfaßt, restauriert und für die Nutzung — im eigenen Kino, im Verleih oder durch Wissenschaftler — bereitgestellt werden. Abschließend führte die synchrone Abspiegelung eines restaurierten Filmstreifens und des ausgebleichten Originals die Gefährdung des Kulturguts Film drastisch vor Augen.

Daß das unvermeidliche Problem der Selektion nicht nur quantitativ-materielle, sondern auch qualitativ-ideelle Aspekte aufweist, wurde beim Besuch des 1983 eröffneten Staatlichen Filmmuseums in Potsdam deutlich. Erwartungsgemäß werden in der Ausstellung zur deutschen Filmgeschichte die proletarisch-revolutionären Filme aus der Weimarer Republik und die antifaschistischen Nachkriegsfilme der DEFA besonders hervorgehoben. Die Museumskonzeption bekennt sich zu dieser Einseitigkeit. Insgesamt beeindruckt diese Ausstellung durch die abwechslungsreich gestaltete und damit publikumsfreundliche Präsentationsform und den didaktisch gelungenen Einsatz moderner technischer Mittel. In dieser Hinsicht überzeugt das Potsdamer Filmmuseum auch im Vergleich zum Frankfurter Pendant.

Aus filmwissenschaftlicher Perspektive wurde dieser kursorische Überblick ergänzt durch einen Vortrag von Dr. Peter Hoff, Dozent an der Hochschule für Film und Fernsehen, zum Thema „Zur Theorie und Geschichte von Film und Fernsehen in der DDR“. Überraschend wirkte hier das offene Eingeständnis der zunehmenden Verflachung der DDR-Fernsehsendungen infolge des Einflusses westlicher Sender. Im Endeffekt zeichne sich eine grenzüberschreitende Nivellierung der Programme ab.

„Bild und Szene“ war das Thema einer Präsentation Bühnen- und filmszenographischer Arbeiten, die im Ausstellungszentrum unter dem Fernsehturm am Alexanderplatz stattfand. Vorgestellt wurden neue Entwürfe für Theater und Puppentheater, Film und Fernsehen. Die Zeichnungen und Modelle von Bühnenbildern zeigten interessante Tendenzen der aktuellen szenischen Interpretation von Dramen und Opern und ermöglichten einen direkten Vergleich zur Praxis in der Bundesrepublik. Die Leistung des Filmszenographen der die Aufgabe hat, filmische Handlungsräume zu entwerfen, wird meist zu wenig beachtet. Dazu müssen Modelle konzipiert, landschaftliche Motive gesucht und Ausstattungen entwickelt werden. Die einzelnen Schritte dieser Planung werden in vielen Skizzen mit oft verblüffender Präzision festgehalten: Das im Film bewegte Bild ist dabei fixiert. Die enge Zusammenarbeit von Drehbuchautor, Kameramann, Szenograph und Regisseur wird erkennbar. Die Ausstellung zielte darauf ab, den oft hohen künstlerischen Wert dieser zu meist wenig beachteten Graphiken, die als reines „Zulieferungsmaterial“ sonst nach einer Produktion allzu leicht verlorengehen, einem breiteren Publikum nahezubringen. Das didaktisch

gut gestaltete Konzept verband Information mit Spaß und bot viele Möglichkeiten, Film, Fernsehen und Theater mal ganz anders zu sehen. Alfred Krauz, Leiter der Abteilung Dokumentation im Staatlichen Filmarchiv der DDR und verantwortlich für die Ausstellung, und Alfred Hirschmeier, renommierter Szenograph der DEFA, erläuterten ausgewählte Skizzen und Entwürfe.

Einen ergänzenden Einblick in die produktionstechnische Seite des Films erhielten wir bei einer kurzen Besichtigung der DEFA-Filmstudios in Potsdam-Babelsberg. Die alten Ateliers der UFA wurden von der DEFA weitgehend übernommen und modernen Anforderungen entsprechend erweitert. Hier wie auch sonst war die Blickrichtung auf den Spielfilm beschränkt, so daß der Dokumentarbereich im Rahmen dieser Fahrt leider insgesamt unterbelichtet blieb.

Bei allen Besichtigungen wurde die Studentengruppe sehr freundlich betreut. Das Interesse am Kennenlernen war auf beiden Seiten spürbar. In sachbezogenen Gesprächen über das gemeinsame Thema Film, die Produktionsbedingungen, Zielsetzungen und ästhetische Konzepte in zwei verschiedenen Staaten konnten Vorurteile abgebaut werden, besonders bei den Teilnehmern/innen, die zum erstenmal die DDR besuchten.

Befremdlich erschien uns, daß die größten Schwierigkeiten der Realisierung dieser Exkursion nicht bei der Programmgestaltung, sondern bei der Administration in Bonn und Ost-Berlin lagen. Die Finanzierung und Verwirklichung unserer Pläne stießen auf fast unüberwindbar erscheinende Widerstände, was die positiven Folgen des Kulturabkommens eher in Frage zu stellen droht. Jede(r) Teilnehmer/in in der Exkursion wird bestätigen, daß die vielfältigen Eindrücke und Möglichkeiten zu Gespräch und Anschauung eine wichtige und motivierende Bereicherung des Studiums bedeuten. Insofern sollten solche praxisorientierten Studienfahrten viel häufiger gewagt werden, getreut einer Sentenz der DDR-Autorin Helga Schubert: „Lieber ein blutiges Ohr und zufrieden.“

Kirsten Hehmeyer
Reinhard Kleber
Juliane Votteler



Dipl.-Ing. August Schorsch und Präsident Prof. Dr. Klaus Ring nach der Vorstandssitzung der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung.

Josef Popper Nährpflicht-Stiftung

Herr Dipl.-Ing. August Schorsch aus Hanau hat die Josef Popper Nährpflicht-Stiftung errichtet. Zweck der Stiftung ist es, die Idee, die der Wiener Ingenieur Josef Popper (1838-1921) mit seinem Sozialplan zur Lösung der sozialen Frage in einem umfassenden Werk aufstellte, zu erforschen, zu ergänzen und die gewonnenen Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zu veröffentlichen.

Die Verwirklichung des Stiftungszwecks soll insbesondere geschehen durch

- die Förderung, Prämierung und Verbreitung von Publikationen und Ergebnissen von Forschungsprojekten, die sich auf der Folie der Popperschen Idee mit Fragen der Sicherung eines angemessenen Lebensstandards in der Gesellschaft wissenschaftlich auseinandersetzen,
- Auf- und Ausbau eines Popper-Archivs,

— die Förderung von Übersetzung Popperscher Schriften in Fremdsprachen,

— die Bekanntmachung der Popperschen Theorien in preiswerten Stiftungspublikationen.

Das Kapital der Stiftung beträgt 300 000,- DM. Sie wurde am 11. 12. 1986 durch den Regierungspräsidenten in Darmstadt genehmigt.

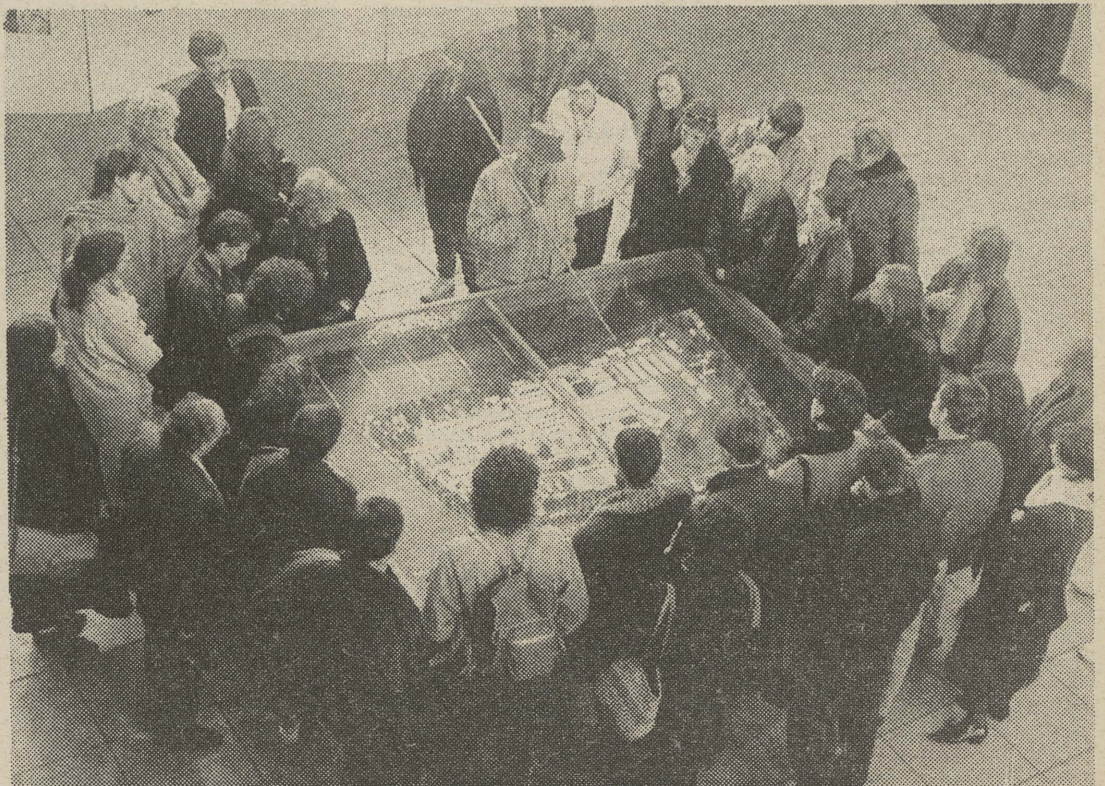
Die Stiftung wird von der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main betreut. Dem Vorstand der Stiftung gehören der Stifter, der Kanzler der Universität, der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften und zwei Professoren des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, die sich mit Fragen der Sicherung eines angemessenen Lebensstandards beschäftigen, an (Stifter Dipl.-Ing. August Schorsch, Kanzler Dr. Wolfgang Busch, Dekan Prof. Dr. Ulrich Ritter, Prof. Dr. Gerd Fleischmann, Prof. Dr. Richard Hauser).

Rückmeldung zum Sommersemester 1987

Das Studentensekretariat der Johann Wolfgang Goethe-Universität weist darauf hin, daß sich von ca. 32 000 Studenten der Hochschule erst 10 000 Studenten zum Sommersemester 1987 rückgemeldet haben.

Die Rückmeldefrist endet am 1. März 1987. Eine spätere Rückmeldung ist nur aus wichtigem Grund und mit einer Säumnisgebühr möglich.

Das Studentensekretariat bittet daher alle Studenten, die ihr Studium im Sommer 1987 in Frankfurt/Main fortsetzen wollen und sich noch nicht rückgemeldet haben, in den nächsten Tagen Ihre Rückmeldung vorzunehmen.



Die Exkursionsgruppe am Modell der DEFA-Studios in Potsdam-Babelsberg.

Für die Studentenzeitung Diskus werden

fünf Herausgeber/innen

gesucht. Entsprechende Kandidat/inn/en werden für die Amtszeit von einem Jahr vom Studentenparlament gewählt.

Schriftliche Bewerbungen sind bis einschließlich 3. 3. 1987 an den AStA Universität Frankfurt, Mertonstraße 26, 6000 Frankfurt 1, zu richten.

Für ein besseres Profil der Geisteswissenschaften

Unsere Universität hat durch die von der Neuen Initiative im Konvent (NIK) mitgetragene hochschulpolitische Mehrheit erfreuliche Fortschritte zur besseren Profilierung Frankfurter Forschungsleistungen und Studiengänge erzielt. Dies sind gute Voraussetzungen für die vor uns liegende Zeit, in der die Hochschulen durch Qualität ihre Anziehungskraft gegenüber zahlenmäßig schwächeren Jahrgängen von Studienbewerbern beweisen müssen. Nur dadurch kann in Zukunft auch ein gefährlicher Stellenabbau verhindert werden, der gleichzeitig die Forschungskapazität unserer Universität treffen würde.

Noch liegt manches freilich im argen, und die Anstrengungen um eine bessere Profilierung müssen fortgesetzt, ja noch gesteigert werden. Bereits jetzt — oder sollte man sagen: spätestens jetzt? — ist auf einen besonderen Schwachpunkt hinzuweisen, der auf die Dauer zu einer Gefahr für die gesamte Hochschule werden kann: auf die Profilmängel mancher geisteswissenschaftlicher Bereiche, die jetzt noch nicht so sehr auffällt, weil ein großer Studentendruck gerade in diesen Bereichen die Sorge um Qualität durch Quantität verdrängt.

Diese Universität kann es sich nicht leisten, daß Bereiche, die jetzt noch an Überfüllung leiden, eines Tages auf Null schrumpfen, weil die Attraktivität von Nachbarhochschulen vielleicht größer ist. So wichtig die Förderung der Naturwissenschaften bleibt: die großen Studentenzahlen, mit denen zur Zeit noch für die Erhaltung von Stellen und Forschungsmöglichkeiten argumentiert werden kann, versammeln sich (noch) in den Geisteswissenschaften!

Hier sind die betreffenden Fächer und Fachbereiche aufgerufen, mehr für ihre Zukunft, aber auch für die Zukunft der ganzen Universität zu tun. Aber auch die zentralen Gremien und die Universitätsleitung müssen diesem Punkt mehr Aufmerksamkeit widmen und jeweils sorgfältig abwägen, wo Reformvorschläge, neue Schwerpunkte und Spezialisierungen der Attraktivität der Studiengänge auf Dauer dienlich sind oder nur modische „Schnellschüsse“ waren. Das heißt auch: jeweils genauer zu prüfen, wo die von uns ausgebildeten Studenten nur das Heer profillosen „Geisteswissenschaftler“, die niemand recht gebrauchen kann, vergrößern oder wo durch sinnvolle Schwerpunktssetzungen oder Fachkombinationen Absolventen auch für den Arbeitsmarkt interessanter werden. Wir können es nicht einfach nur hinnehmen, daß einzelne Berufszweige, die genuine Abnehmer von geisteswissenschaftlich Ausgebildeten sein könnten, ein Magister-Examen eher als Hindernisgrund für eine Anstellung betrachten, selbst wenn das Zeugnis „sehr gute“ Noten enthält.

Zu schnell ist etwa vor einigen Jahren der Vorschlag einer landesweiten Kommission des damaligen HKM ohne größere Debatte beseitigt worden, wonach Philologen und Historiker ihr zweites Nebenfach durch Studienelemente aus nichtgeisteswissenschaftlichen Fächern hätten substituieren können. Die wenigen Absolventen, die mit Ausnahmegenehmigungen statt einer dritten Geisteswissenschaft Wirtschaftswissenschaft, Jura oder Informatik studiert haben, aber auch diejenigen Absolventen, die (die leider noch viel zu selten) Praxisangebote innerhalb und außerhalb der Hochschule wahrgenommen haben, erweisen sich in der Regel als ungleich besser vermittelbar

als die zahlreichen Nurgeisteswissenschaftler, die (auch infolge der Profillosigkeit ihrer Studiengänge) überdies dazu neigen, ihr Studium übermäßig zu verlängern, und dann schon altersmäßig geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Daß Flexibilität nicht mit dem Alter wächst, ist leider eine viel zu oft übersehene Binsenweisheit.

Selbstverständlich gehört zur Abwägung des Notwendigen und des Möglichen, daß nicht einer besinnungslosen Spezialisierung und Aufsplitterung geisteswissenschaftlicher Zusammenhänge das Wort geredet wird. Leider muß ein Universitätsstudium angesichts mancher Misere in der schulischen Ausbildung auch immer noch einen gewissen Nachholbedarf unserer Studenten an Allgemeinwissen decken. Jedoch auch in dieser Hinsicht kann die Beliebigkeit vieler Lehrangebote in wichtigen Studiengängen noch lange nicht als sinnvolle Leistung auf diesem Feld akzeptiert werden. Hier käme es auf eine koordinierte Reform an, die es ermöglicht, eine breite Basis an Grundlagenwissen zu schaffen, die allein erst eine Spezialisierung sinnvoll macht und Möglichkeiten interessanter Kombinationen mit „Fachfremdem“ eröffnet. Ein zweifelhaftes Allroundwissen, das vielfach nur ein Dilettieren auf vielen Gebieten zuläßt, ist das Schlimmste, was wir unseren Absolventen mit auf den Weg geben können.

Die Leitungsinstanzen unserer Hochschule müßten in allen Fällen, wo ernsthafte und perspektivenreiche Reformvorschläge für eine attraktivere geisteswissenschaftliche Ausbildung gemacht werden, dafür gewonnen werden, mit derselben Großzügigkeit, die schon bei der Förderung naturwissenschaftlicher Projekte zu beobachten ist, auch materielle und personelle Unterstützung zu gewährleisten. Das gelegentlich wahrnehmbare Stopfen gerade aktueller Defizite durch Zuweisung von Stellen und Haushaltsmitteln verlängert womöglich nur die Misere, weil damit nur selten Auflagen auch zur qualitativen Verbesserung verbunden sind (Beispiele

entnehme man den Protokollen des Haushaltsausschusses). Das bedeutet auch, daß in diesen Fällen die Ständigen Ausschüsse mehr in gegenseitiger Abstimmung wirken müssen. Eine Stelvenzusage durch den Haushaltsausschuß ohne Prüfung von Reform- oder Verbesserungsgesichtspunkten etwa durch den Lehr- und Studienausschuß sollte in wichtigen Fällen zukünftig genauso unmöglich sein, wie eine Reformempfehlung in diesem Ausschuß ohne positive Reaktion im Haushaltsausschuß bleiben darf! Vor allem sollte man sich stets die nötige Zeit für eine gründliche Diskussion aller Perspektiven, auch über Semestergrenzen hinaus, nehmen.

Wir müssen verhindern, daß uns die Zeit und eines Tages auch die Studenten davonlaufen, weil Frankfurt in Geisteswissenschaften nichts mehr oder zu wenig zu bieten hat.

Horst Dieter Schlosser (NIK)

Drogenforschung in den Niederlanden

Im Namen des Instituts für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung begrüßt Prof. Dr. Henner Hess den Soziologen und Sozialpsychologen Dr. Kohen und Herrn Dr. Korff. Beide Wissenschaftler der Universität Amsterdam waren auf Einladung des o. g. Instituts an die Universität Frankfurt gekommen, um über neue Entwicklungen in der niederländischen Drogenforschung zu referieren.

Dr. Kohen ist Leiter des z. Zt. größten Drogenprojektes in den Niederlanden. Für einen Zeitraum von drei Jahren verfügt er über einen Forschungsetat von ca. 2 Millionen Gulden. Das Forschungsprojekt selbst gliedert sich in vier voneinander unabhängige Vorhaben:

1. Untersuchung von verschiedenen Gebrauchsmustern bei Kokainkonsumenten,
2. Evaluation der Hilfsangebote

für Drogenabhängige in Amsterdam,

3. Struktur der Kleindealerorganisationen in Amsterdam,
4. Ätiologie sogenannter „Heroinunfälle“.

In dem Kokainprojekt beschäftigt sich Dr. Kohen nicht mit der üblichen Fragestellung, für welche Konsumentengruppen der Kokaingebrauch problematisch ist, sondern welche Gebrauchsmuster bei Kokainkonsumenten vorherrschen, die den Kokainkonsum in ihren Lebensalltag integrieren, ohne sozial auffällig zu werden. Als Untersuchungsziel dieses Projektes gab er an, Gebrauchsmuster von illegalen Drogen erurieren zu wollen, die ohne auffallende negative Auswirkungen bleiben. Falls es solche Muster gäbe, könnte damit einer Entmythologisierung des Drogenkonsums Vorschub geleistet werden, bis hin zur Verwendung dieser wissenschaftlich gesicherten Daten zur Unterstützung einer eventuellen Legalisierung des Kokaingebrauchs in den Niederlanden. In einer solchen möglichen Auswirkung der Forschungsergebnisse auf die niederländische Drogenpolitik sah Dr. Kohen einen wesentlichen Unterschied zur Situation in der Bundesrepublik, da man in den Niederlanden auch neuen und vorerst unkonventionellen Untersuchungsergebnissen nicht nur Beachtung schenkt, sondern in relativ kurzen Zeitabständen auch die Möglichkeit ihrer politischen Umsetzung gewährleisten kann.

Im Anschluß an diese Ausführungen berichtet Dr. Korff über sein Forschungsprojekt, welches sich mit der Lage der ausländischen Drogenkonsumenten in Amsterdam und hier besonders den deutschen Heroinkonsumenten auseinandersetzt. Die deutschen Konsumenten nehmen in vielerlei Hinsicht eine Sonderstellung ein:

Zu Beginn des Projektes (1985) lebten ca. 1500 ausländische Heroinkonsumenten in Amsterdam, davon waren etwa 470 Deutsche. Sie bildeten damit mit Abstand die größte Gruppe vor den Italienern.

Mit 20 bis 30 Drogentoten pro Jahr liegt ihre Mortalitätsrate signifikant höher als z. B. die Sterberate der niederländischen Heroinkonsumenten (ca. 0,3—0,5 Prozent pro Jahr).

Dr. Korff interessiert in seiner Untersuchung neben den Ursachen dieser Tatsachen vor allem:

1. Wie viele ausländische Heroinkonsumenten gibt es genau in Amsterdam?

2. Warum kommen sie ausgerechnet nach Amsterdam?

3. Wie und wovon leben sie hier?

4. Welche Gebrauchsmuster bzgl. des Heroinkonsums sind vorhanden?

Als vorläufige Ergebnisse konnte Dr. Korff mitteilen:

a) Ausländer injizieren ihre Opiume, im Gegensatz zu den niederländischen Verbrauchern,

b) pro Tag braucht ein Konsument ca. 100 DM für Drogen; die Finanzierung geschieht durch

- Dealen,
- Prostitution (vor allem bei Frauen),
- Beschaffungskriminalität,

c) für den hohen Anteil deutscher Heroinkonsumenten in Amsterdam sind u. a. die Tatsachen verantwortlich, daß:

- zweidrittel der Konsumenten offene Strafverfahren in der Bundesrepublik ausstehen haben,

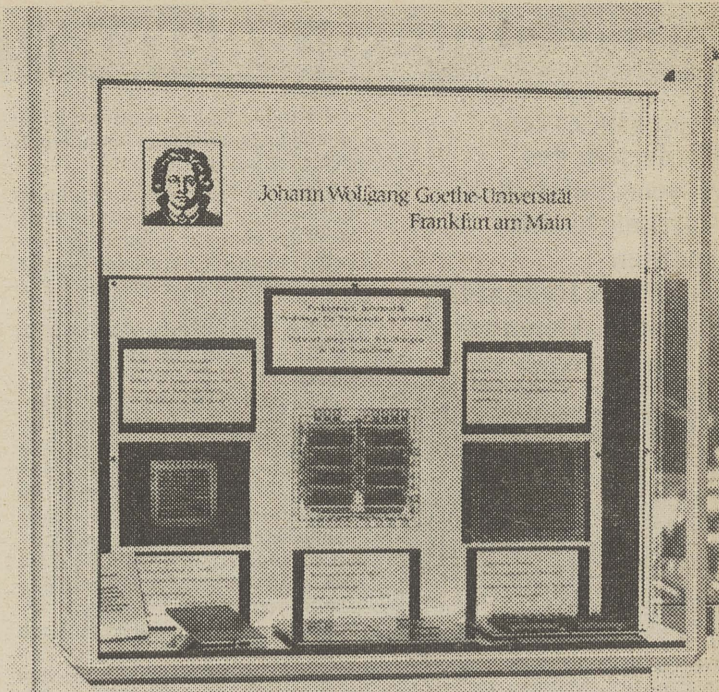
- Heroin in den Niederlanden billiger und von besserer Qualität ist,

- die Möglichkeit besteht, auf dem grauen Markt Methadon zu erhalten,

- Heroinkonsumenten in der Bundesrepublik mehr Repressionen erfahren.

In der abschließenden Diskussion mit den ca. 80 Zuhörerinnen und Zuhörern (darunter viele Drogenberater aus dem Rhein-Main-Gebiet) trat immer wieder die liberale Handhabung des illegalen Drogengebrauchs seitens der niederländischen Wissenschaftler, Politiker und weiten Kreisen der Bevölkerung in den Vordergrund. Die Referenten waren sich der Tatsache bewußt, daß eine tolerante Haltung das Drogenproblem nicht beseitigt, sie kann allerdings bewirken, daß dem Drogenabhängigen ein menschenwürdiges und weitgefächertes Spektrum an Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden kann. Daß dies unter der repressiven bundesdeutschen Linie in der Drogenpolitik nicht gewährleistet ist, wurde allgemein bedauert. Viele Diskussionssteine wünschsten sich deshalb, daß Erfahrungen der niederländischen Drogenpolitik auch in der Bundesrepublik vermehrt zum Tragen kommen sollten.

Wolfgang A. Schmidt



Chips in der Dekovitrine

Die Messe Frankfurt GmbH hat — wie bereits berichtet — der Universität in der Via Mobile West eine Dekovitrine zur Verfügung gestellt. Die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Klaus Waldschmidt von der Professur für technische Informatik nutzt diese Gelegenheit zur Darstellung ihrer Aktivitäten in Lehre und Forschung: Entwurf integrierter Schaltkreise — Realisierung innovativer Rechnerarchitekturen und neuer Entwurfswerkzeuge.

Erhebung zum 6. Forschungsbericht der Johann Wolfgang Goethe-Universität (1984—1986) hat begonnen!

Der Ständige Ausschuß II der Universität hat in seiner Sitzung vom 5. 2. 1987 Konzept und Erhebungsbogen des 6. Forschungsberichts einstimmig verabschiedet. Die bisherige Form wird beibehalten, und es wird wiederum ein Nachschlagwerk vorgelegt, das in knapper Form einen Überblick über die Forschungsarbeiten an allen Instituten, Wissenschaftlichen Betriebs-einheiten, Zentren, Fachbereichen, angeschlossenen Instituten und Sonderforschungsbereichen gibt. In den 6. Forschungsbericht werden Forschungsarbeiten aufgenommen, die in der Zeit vom 1. 1. 1984 bis zum 31. 12. 1986 bearbeitet und abgeschlossen oder über den 31. 12. 1986 hinaus fortgesetzt wurden.

In diesen Tagen werden die Erhebungsbögen an folgenden Personenkreis versendet: Professoren, Hochschulassistenten, Wissenschaftliche Mitarbeiter, emeritierte und im Ruhestand befindliche Professoren, Honorarprofessoren, Privat-Dozenten, Geschäftsführende Direktoren der Wissenschaftlichen Zentren und angeschlossenen Institute und die Geschäftsführer der Sonderforschungsbereiche.

Der Präsident der Universität bittet darum, die Erhebungsbögen umgehend, jedoch spätestens bis zum 10. April 1987, zurückzusenden.

Studium in den USA

Mit zwei Koffern ausgerüstet, begann für uns das Abenteuer Amerika. Die freundliche Begrüßung schon am Flughafen in New York und der einwöchige Aufenthalt bei einer Gastfamilie vor Studienbeginn waren ein guter Anfang. Die herzliche Aufnahme im Gastland half uns sehr dabei, uns schnell einzuleben und wohl zu fühlen, wie wir es überhaupt das ganze Jahr als positiv empfanden, Ausländer zu sein. Das Interesse und die Gastfreundschaft, die uns entgegengebracht wurden, waren vorbildlich.

Das Trenton State College (TSC) liegt im Staate New Jersey unweit von New York City, Philadelphia und Washington D. C. Der hübsche Campus mit zwei Seen, vielen Wiesen und Bäumen gleicht einem Park. Wie die meisten der Studenten, so wohnten auch wir in einem der „Dormitories“ direkt auf dem Campus und teilten unsere Zimmer mit je einem amerikanischen Studenten, dem „Roommate“. Sie zeigten sich stets hilfsbereit und integrierten uns rasch in ihren Freundeskreis. Der Austausch zwischen dem Trenton State College und der Johann Wolfgang Goethe-Universität findet bereits seit 23 Jahren statt. In der Regel nehmen ein Professor und zwei Studenten daran teil. Zur Zeit befinden sich sogar vier Studenten aus Frankfurt in Trenton. Ermöglicht wurde dies durch ein einseitiges Entgegenkommen der amerikanischen Universität, die auf Anfrage zwei weiteren Studenten die — für deutsche Verhältnisse — sehr hohen Studiengebühren erließ.

Alle Collegeeinrichtungen waren bequem zu Fuß zu erreichen. Frühstück, Mittagessen und Abendessen erhielten wir in der Cafeteria im Erdgeschoß unseres Wohnheimes. Daraus ergab sich eine große Zeitersparnis für uns. Man konnte sich ganz auf das Studium konzentrieren. Dazu bekamen wir auch reichlich Gelegenheit. Das Lesepensum war enorm. Die Bibliothek hatte auch am Wochenende geöffnet und führte sogar die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und den „Spiegel“ im Abonnement. Der Unterricht erinnerte uns an die Schulzeit und es wurde viel Wert auf Praxisnähe gelegt. Kleine Klassen mit meist weniger als zwanzig Studenten regten zu Diskussionen an und ermöglichten ein Feedback zwischen Professoren und Studenten. Über die offiziellen Sprechstunden hinaus hatten die Professoren oft Zeit für die Anliegen der Studenten. Nicht selten wurde man auch in das Haus eines Professors zu einem geselligen Beisammensein eingeladen.

An der „School of Business“ können sich Studenten der Betriebswirtschaft (business administration) während ihres „Undergraduate“-Studiums auf einen von folgenden sieben Schwerpunkten spezialisieren: „Accounting“, „Finance“, „General business“, „Information systems“, „Management“, „Marketing“, „Public administration“. Das vierjährige Studium wird mit einem „Bachelor of Science“ abgeschlossen. Darüber hinaus bietet das Trenton State College einen „Master of Science“ in Management an. Nur wenige Studenten können es sich finanziell leisten, gleich im Anschluß an den „Bachelor“ einen „Master“ anzustreben. Ein Großteil der Studenten wird erst einmal in die Arbeitswelt eintreten.

Generell kann man sagen, daß sich amerikanische Studienabschlüsse zu keinem Zeitpunkt mit deutschen Abschlüssen vergleichen lassen. Der „Bachelor“ entspricht in etwa dem Vordiplom zuzüglich mehrerer Semester im Hauptstudium, der „Master“ in etwa dem Diplom und einem weiteren Studienjahr. „Undergraduate courses“ mit mindestens „junior“ oder „senior level“ sind daher auch für Studenten der Be-

triebswirtschaftslehre interessant, die sich bereits im Hauptstudium befinden.

Andreas Buchner (BWL, 7. Semester): „Während meines Amerikastudiums habe ich mich auf meine Schwerpunkte „Wirtschaftsinformatik“ (Information systems) und „Marketing“ konzentriert und von dem qualitativ guten Unterricht am Trenton State College profitiert. Die „School of Business“ hat ein eigenes, modern ausgestattetes Computerlabor und ermöglicht auch die Nutzung kommerzieller Software. Der Computer soll in möglichst vielen Business-Kursen integriert werden. Man darf sich also nicht wundern, wenn man z. B. in einem Management-Kurs einen kleinen Lehrgang in Form eines Frage- und Antwortspiels auf dem Computer vorgesetzt bekommt oder in einem Marketing-Kurs zum Abschluß ein Planspiel durchgeführt wird, bei dem der Computer einen bestimmten Markt simuliert und die Auswirkungen eigener Marketingstrategien ersichtlich werden.“

Studenten mit Schwerpunkt „Marketing“ können sich innerhalb ihres Gebietes noch auf bestimmte Themenkreise spezialisieren. Unter anderem werden folgende Kurse angeboten: „Advertising“, „Consumer behavior“, „Direct marketing“, „International marketing“, „Marketing research“, „Physical distribution“, „Sales“. Besonders viel Spaß hat es mir bereitet, im Rahmen eines Advertising-Kurses in einer Gruppe zu fünf einen Werbespot selbst zu entwerfen und zu verfilmen.

Viele Kurse sind direkt auf eine praktische Anwendung nach dem Studium ausgerichtet. Dies gilt auch für den Bereich der Wirtschaftsinformatik; viele praxisbezogene Projekte begleiten den professionellen Unterricht.“

Angela Petri (Biologie, 7. Semester): „Das Biologiestudium in Trenton war für mich sehr von Nutzen. Es bot sich mir unter anderem die Möglichkeit, an einem sehr guten Elektronenmikroskop zu arbeiten, was in Frankfurt in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Sicherlich hat Trenton nicht die Fächervielfalt wie Frankfurt (in Botanik wird z. B. kaum etwas angeboten), aber die Kurse Zoologie und Mikrobiologie, die ich belegt hatte, waren erstklassig, die Betreuung optimal. Der Lehrstoff entspricht in etwa einem Großpraktikum, das man im fünften oder sechsten Semester belegen würde.“

Die Sprachkenntnisse, die ich während des Jahres erworben habe, sind sehr hilfreich, da die meiste Literatur in der Biologie, vor allem Artikel aus naturwissenschaftlichen Zeitungen, in englischer Sprache verfaßt sind. Besonders meine erworbenen Kenntnisse des „naturwissenschaftlichen“ Englisch sind da sehr von Nutzen.“

Zurück auf den Campus, hinein in das studentische Leben: Auf das „Außerfachliche“ wird in Trenton viel Wert gelegt. So waren die vierzig Austauschstudenten aus Australien, Großbritannien, Japan, Kanada, der Bundesrepublik Deutschland, Hawaii und anderen Staaten der USA im „Student Exchange Club“ organisiert. Zusammen mit zwei Japanerinnen waren wir die einzigen Austauschstudenten aus nicht englischsprachigen Ländern. Probleme mit der englischen Sprache aber gab es bei keinem von uns.

Der „Student Exchange Club“ trat wöchentlich zusammen, um gemeinsame Aktivitäten zu organisieren, wofür das College eigens finanzielle Mittel zur Verfügung stellt. Es wurden Wochenendreisen geplant und kulturelle Veranstaltungen, wie z. B. ein internationaler Abend, durchgeführt, um kulturelle Eigenheiten der Länder auch den amerikanischen Studen-

ten näherzubringen. Neben Wochenendreisen u. a. nach Montreal, Washington D. C., Boston und zu den Amish People in Pennsylvania boten sich im Campusbetrieb zahlreiche weitere kulturelle Veranstaltungen an.

Das Trenton State College sucht sein Leistungsangebot und -profil ständig zu verbessern. Dazu gehört eine in hohem Maße selektive Auswahl der Studenten. In letzter Zeit mehren sich Zeitungsberichte, die die gute Ausbildung des Trenton State College betonen. So wurde z. B. in der Ausgabe des „Money Magazine“ vom Mai 1986 Trenton State als eines von „ten public colleges with an Ivy twist“ geführt; Universitäten, die weniger bekannt sind, aber eine höhere Anerkennung verdienen.

Angela Petri
Andreas Buchner



v. l. n. r.: Vizepräsident Prof. Dr. Richard Hauser, Jörg Werner (AIESEC), Suat Karakuz (AIESEC), Prof. Dr. Hermann Sautter, Dieter Lucassen (Commerzbank), Gerhard Laske (Deutsche Bundesbank).

„Schulden der Entwicklungsländer haben 1000 Milliarden US-\$ erreicht“

Zum aktuellen Thema „Internationale Verschuldungskrise“ lud das AIESEC Lokalkomitee Frankfurt am 21. Januar 1987 Studenten, Vertreter deutscher- und ausländischer Banken sowie Konsulate betroffener Länder in die Goethe-Universität ein. Ziel des Seminars war es, Konzepte für die Lösung der Verschuldungskrise zu erörtern.

In seiner Begrüßung hob Prof. Dr. Richard Hauser, Vizepräsident der Universität, die Bedeutung des Themas hervor. Besonders freute er sich über die rege Teilnahme und die Bereitschaft der Referenten zur Zusammenarbeit. In seinem Referat stellte Prof. Dr. Hermann Sautter, Goethe-Universität, klar, daß die internationale Schuldenkrise nicht nur ein ökonomisches Problem ist, sondern für die Bevölkerung in den Schuldnerländern auch ein menschliches Problem bedeutet. Zu dem internen Ursachenbündel der Schuldenkrise zählte er eine ineffiziente Verwendung aufgenommener Auslandskredite, hohe Inflationsraten, Kapitalflucht, unrealistische Wechselkurse, eine verzerrte Investitionsstruktur und niedrige Kapitalproduktivitäten. Als externe Ursachen nannte er die weltweite Rezession Anfang der 80er Jahre, den abrupten Rückgang der Neuausleihungen westlicher Geschäftsbanken (der teilweise durch ein „Parallelverhalten“ dieser Banken zu erklären ist), den Protektionismus der Industrieländer und die Verschlechterung der „Terms of Trade“ vieler hochverschuldeter Entwicklungsländer. Nach Auffassung von Prof. Sautter ist eine Lösung des Schuldenproblems in einem „policy-mix“ von Finanzierung und Anpassung zu suchen, wobei es um eine Anpassung mit Wachstum gehen müsse.

Dieter Lucassen, Direktor der Commerzbank AG, gab bekannt, daß der Betrag der Gesamtverschuldung der Entwicklungsländer im Laufe des Jahres 1986 die Grenze von 1000 Mrd. US-\$ überschritten hat. Daran halten die deutschen Geschäftsbanken einen Anteil von 5–10%. Insgesamt entfallen über 2/3 der Verbindlichkeiten der Hauptschuldnerländer auf Bankschulden. Zur Entlastung der Schuldendienstprobleme der Entwicklungsländer nannte Herr Lucassen Techniken wie Währungsoptionen, Zinsfestschreibungen, Asset swaps, Debt Equity Programme. Auch ging er auf die Technik der mehrjährigen Umschuldungen und den Baker-Plan ein, über den in jüngster Vergangenheit viel gesprochen wurde. In der Pause nutzten die 104 Teilnehmer die Gelegenheit zu Gesprächen und Fragen an die Referenten.

In seinem Referat betonte Gerhard Laske, Bundesbankdirektor, daß es keine Patentrezepte zur Lösung der Schuldenproblematik gibt. Auch ein Schuldnerstreik kann keine dauerhafte Erleichterung oder gar Erlösung von dem Übel bringen. Es bedarf beharrlicher und kooperativer Bemühungen aller Beteiligten — das sind Schuldnerländer, private Geschäftsbanken, Regierungen der Industrieländer, Internationale Finanzorganisationen (IMF, Weltbank etc.) — um diese Probleme zu meistern. Ein entscheidender Fortschritt zur Bewältigung der Schuldenkrise könnte, nach Laske, dann gemacht werden, wenn die Gläubigerländer ihre Märkte für die Erzeugnisse der Schuldnerländer öffnen. Durch weniger Protektionismus werden den Entwicklungsländern dann bessere Absatzchancen geboten, die ein angemessenes Wachstum ermöglichen.

che. Den Lösungsvorschlag, Umwandlung der Forderungen in Beteiligungskapital, hält er für einen vertretbaren Weg zur Lösung, da dadurch zusätzlich Direktinvestitionen stimuliert werden könnten. Diese Investitionen würden einerseits die Wettbewerbsfähigkeit der Gastländer fördern, andererseits ihren äußeren Finanzierungsbedarf vermindern. Außerdem mißt er dem IWF in der Behandlung der Schuldenproblematik als Katalysator eine wichtige Rolle zu. Die abschließende Diskussion mit den Referenten fand großen Anklang.

Die Internationale Vereinigung der Studenten der Wirtschaftswissenschaften (AIESEC) wird auch im Sommersemester eine Reihe praxisorientierter Veranstaltungen zu aktuellen Themen anbieten. Interessierte Kommilitonen können Kopien der Referate im AIESEC-Büro abholen: Bockenheimer Landstr. 140, Tel. 798-2749, Öffnungszeiten: Mo.—Fr., 12.30 — 13.30 Uhr.

Suat Karakuz, Projektleiter
Jörg Werner

Der Personalrat informiert:

Auch 1987 werden von seiten des Personalrats Maßnahmen zur Förderung der Betriebsgemeinschaft (Betriebsausflüge, Institutsfeste u. ä.) mit 4,- DM pro Teilnehmer bezuschußt. Den Zuschuß erhalten alle durch das Hess. Personalvertretungsgesetz erfaßten Bediensteten (Arbeiter, Angestellte, Beamte, wiss. Mitarbeiter, wiss. Hilfskräfte m.A., Landes- und Drittmittelbeschäftigte). Anträge sind zu richten an den Personalrat, Bockenheimer Landstr. 140, mit folgenden Angaben: Name der Teilnehmer, Anstellungsverhältnis (z. B. Arbeiter, Angestellte usw.), Name des Empfangsberechtigten.

Semesterschluß in der KHG

Zum Abschluß des Semesters lädt die Katholische Hochschulgemeinde wieder zu einer Gemeindeversammlung am Donnerstag, dem 12. Februar 1987, 20.00 Uhr ins Alfred-Delp-Haus, Beethovenstraße 28, ein. Dort besteht Gelegenheit, Wünsche und Anregungen für das Programm des Sommersemesters 1987 einzubringen. Alle Interessenten an der Arbeit der KHG sind dazu herzlich eingeladen.

Dies gilt auch für den Semesterschlußgottesdienst, der am Samstag, dem 14. Februar 1987 um 18.00 Uhr in der St. Leonhardskirche (Nähe Mainkai) gefeiert wird.

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Dies academicus

am Mittwoch, 18. Februar 1987, aus Anlaß der Emeritierung von Prof. Dr. Paul Riebel und Prof. Dr. Heinrich Kosta

10.15: Eröffnung des Dies academicus durch den Dekan Professor Dr. Ulrich P. Ritter

Einführung durch den Prodekan Professor Dr. Winfried Mellwig

Vortrag von Professor Dr. Paul Riebel zum Thema: „Überlegungen zur Integration von Unternehmensplanung und Unternehmensrechnung“

14.15: Einführung durch den Dekan Vortrag von Professor Dr. Heinrich G. Kosta zum Thema:

„Über die Reformierbarkeit sozialistischer Wirtschaftssysteme“

Der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften lädt dazu in den Hörsaal H der Universität ein.

11. Sozialerhebung

(Fortsetzung von Seite 8)

Durchschnitt wesentlich älter als ihre Kommilitonen ohne Kinder. So steigt der Anteil von Studierenden, die Kinder haben, mit zunehmendem Alter stetig an. Bei den unter 24-jährigen beträgt dieser Anteil nur 3 %, bei den über 30-jährigen dagegen 30 %.

— Studierende mit Kindern verweilen tendenziell länger an den Hochschulen. Dafür sind vor allem häufige Studienunterbrechungen verantwortlich (18 % bei Studierenden mit Kindern gegenüber 7 % bei denen ohne Kinder). Dabei ergeben sich geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Gründen für eine Unterbrechung: Frauen mit Kindern geben vorwiegend Schwangerschaft, Geburt und Versorgung des Kleinkindes als Grund an, zu Hause bleiben zu müssen; Männer mit Kindern müssen dagegen eher die durch das Kind zusätzlich eingetretenen finanziellen Aufwendungen durch vermehrte Erwerbsarbeit absichern.

— Studenten/innen mit Kindern sind in den Studienfächern Psychologie, Sozialwissenschaften und Erziehungswissenschaften deutlich überrepräsentiert, während sie in den ingenieurwissenschaftlichen, mathematisch-naturwissenschaftlichen Studienfächern als auch in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften deutlich unterrepräsentiert sind.

— Studierende mit Kindern verfügen sehr viel häufiger über eine abgeschlossene berufliche Ausbildung. Sie sind häufiger über den Zweiten Bildungsweg zum Erwerb der Hochschulreife gekommen: 10% der Studierenden mit Kindern haben ein Abendgymnasium oder ein Kolleg besucht. Jede fünfte Studentin z. B., die über diesen Weg ins Studium gekommen ist, hat mindestens ein Kind.

— Studenten/innen mit Kindern nutzen bestimmte Quellen zur Finanzierung ihres Studiums

häufiger, andere dafür seltener als ihre Kommilitonen. Sie erhalten sehr viel seltener finanzielle Unterstützung durch die Eltern und etwas seltener BAföG. Sehr viel häufiger erhalten sie dagegen finanzielle Unterstützung durch den (Ehe-)Partner. Nur wenn beide Partner noch in der Ausbildung sind, bekommen Elternfinanzierung und BAföG ein größeres Gewicht. Vergleichsweise etwas häufiger geben Studierende mit Kindern an, daß sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht oder nur durch eigentlich unzumutbare Einschränkungen in der Lebensführung auskommen.

— Studierende Väter sind etwas häufiger erwerbstätig als gleichaltrige Studenten ohne Kind. Studierende Mütter sind dagegen sehr viel seltener erwerbstätig als gleichaltrige Studentinnen ohne Kind. Sie geben am häufigsten an — zu einem Viertel —, daß eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium nicht erforderlich ist. Hierbei handelt es sich vor allen Dingen um diejenigen Studentinnen mit Kindern, die mit einem voll erwerbstätigen (Ehe-)Partner zusammenleben. Da Studierende mit Kindern häufiger über berufliche Qualifikationen verfügen, können sie im Falle der Erwerbstätigkeit neben dem Studium auch häufiger auf eine qualifizierte Tätigkeit im erlernten Beruf zurückgreifen (26% gegenüber 10% bei Studierenden ohne Kinder).

— Über drei Viertel der Studenten/innen mit Kindern wohnt in

einer eigenen Wohnung mit (Ehe-)Partner/Kind(ern) im Stil der klassischen Kleinfamilie zusammen. Die große Mehrheit stellt diese Wohnform für sich auch nicht in Frage.

— Studierende mit Kindern zeigen ein vergleichsweise hohes Maß an Studienzufriedenheit. Wenn Studentinnen mit Kindern mit 11% diejenigen sind, die am häufigsten daran gedacht haben, ihr Studium abzubrechen, liegt dies wohl weniger an fachlich bedingter Unzufriedenheit mit dem Studium als an der Doppelbelastung durch Studium und Kinderbetreuung.

— Psychische Probleme treten bei Studierenden mit Kindern vergleichsweise seltener, soziale Probleme dagegen häufiger auf. Während die Unterschiede bei den psychischen Belastungen nur geringfügig sind, sind sie in bezug auf die Beeinträchtigung durch soziale Probleme erheblich. Studierende mit Kindern fühlen sich zu 76% durch soziale Probleme im Studium beeinträchtigt, kinderlose Kommilitonen nur zu 54%. Belastungen durch die Betreuung von Kindern stehen dabei an erster Stelle, gefolgt von Finanzierungs-, Partnerschafts- und Wohnproblemen. Studierende Mütter, die sich im Vergleich zu den studierenden Vätern, aber auch zu den kinderlosen Studenten/innen psychisch am wenigsten belastet erweisen, fühlen sich durch soziale Probleme bei weitem am häufigsten beeinträchtigt.

Terminplan für die Wahlen im SS 1987

Im Sommersemester 1987 finden wieder Wahlen zum Konvent, zu den Fachbereichsräten, zum Studentenparlament und zu den Fachschaftsräten statt.

Hier einige wichtige Termine: Einreichung der Vorschlagslisten: bis 30. April um 17 Uhr. Briefwahlschluß: 11. Juni um 17 Uhr.

Urnenwahl: für Konvent und Fachbereichsräte am 23. und 24. Juni, für Studentenparlament und Fachschaftsräte vom 22.—24. Juni.

Die ausführliche Wahlbekanntmachung wird im Uni-Report zu Beginn des Sommersemesters veröffentlicht.

Neue Beiträge für Studenten, Praktikanten und Examenskandidaten

Nach einer Bekanntmachung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung vom 7. 11. 86 erhöht sich der maßgebliche Beitragssatz in der Krankenversicherung der Studenten (§ 381 a RVO) von bisher 8,5 v. H. auf 8,6 v. H. des Grundlohnes. Die Anhebung des Beitragssatzes hat zur Folge, daß der Beitrag für versicherungspflichtige Studenten mit Beginn des Sommersemesters 1987 von bisher DM 60,35 auf DM 61,06 monatlich steigt.

Für versicherungspflichtige Praktikanten sowie für versicherungsberechtigte Examenskandidaten ändert sich der Beitrag bereits zum 1. 1. 87. Die neuen Beiträge sind im übrigen bei allen Krankenkassen gleich hoch. Weitere Information erteilt die Geschäftsstelle der BARMER in Frankfurt-Bockenheim, Adalbertstr. 2.

MMM-Tanzworkshop

Am 14./15. 2. 1986 findet ein MMM-Tanzworkshop unter der Leitung von Susanne Wöhlermann statt. Teilnehmen können alle Interessenten/innen, die einen MMM-Basis-Kurs besuchen oder besucht haben. Die Teilnahmegebühr beträgt pro Tag 30 DM. Anmeldungen und nähere Auskünfte bei Susanne Wöhlermann, Tel. 45 29 98 oder 46 56 62

21. Jahrestagung

der Kommission für Vergleichende Erziehungswissenschaft IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT, Frankfurt, 4. — 6. März 1987

Anlässlich dieser Tagung zum Rahmenthema „Einheit und Differenzierung Vergleichender Erziehungswissenschaft in Forschungsfelder“ soll erstmals die Schwerpunktbildung in Frankfurt anhand von drei Arbeitsgruppen dokumentiert werden. Diese Arbeitsgruppen sind: Vergleichend-historische Bildungsforschung (Prof. Schriever/Harney); Internationale Vergleichsforschung im D.I.P.F. (Prof. Mitter); Interkulturelle Forschung zu „ERZIEHUNG, ENTWICKLUNG, DRITTE WELT“ (Prof. P. V. Dias).

Tagungsort: Sozialzentrum, Raum 101.

Physikalische Anfängerpraktika Sommersemester 87

Zu allen Physikalischen Anfängerpraktika (Aufnahme erst ab 2. Semester) ist eine Anmeldung (Eintragung in Kurslisten) erforderlich, auch wenn bereits ein Teil absolviert ist. Die Listen hängen vom Mo., dem 30. März, 8 Uhr, bis Di., dem 7. April, 12 Uhr, in der Eingangshalle des Gebäudes des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2—4, aus.

Es wird eine ausreichende Zahl von Parallelkursen angeboten. Eine Kursliste wird geschlossen, wenn die für den Kurs maximal mögliche Teilnehmerzahl erreicht ist.

Bitte beachten Sie die Aushänge.

Lebertransplantation

Wie berichtet, wurde am 16. 12. 1986 im Frankfurter Universitätsklinikum in der Abteilung für Allgemeinchirurgie des Zentrums der Chirurgie die erste Lebertransplantation in Frankfurt durchgeführt. Der erst 21 Jahre alte Patient, der an einem Lebertumor erkrankt war, hatte sich nach der Transplantation sehr schnell erholt, so daß er bereits am vergangenen Dienstag, dem 20. 1. 1987 aus der stationären Behandlung entlassen werden konnte. Da der Patient in West-Berlin wohnhaft ist, wird er im Klinikum Steglitz der Freien Universität Berlin ambulant weiterbetreut werden.

Der Klinikumsvorstand wie auch der Leiter der Abteilung für Allgemeinchirurgie, Herr Prof. Dr. Albrecht Encke, der den Eingriff selbst vorgenommen hat, sind erfreut, daß die erste in Frankfurt durchgeführte Lebertransplantation so ausgesprochen erfolgreich verlaufen ist. Für das Jahr 1987 sind weitere 6 bis 12 Lebertransplantationen geplant. Neben den Lebertransplantationen werden im Universitätsklinikum Frankfurt bereits seit vielen Jahren Nierentransplantationen und seit 1986 Herztransplantationen erfolgreich durchgeführt.

Fachpraktika in den USA

Aus Mitteln des DAAD kann das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) auch im Jahre 1987 wieder Zuschüsse zu einigen „Internships“ (Fachpraktika) für Studenten der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften vermitteln. Es handelt sich um Zuschüsse zu den Reise- und Aufenthaltskosten für zwei bis drei Monate in den USA — in der Regel während der Sommersemesterferien (ca. 4000,— bis 5000,— DM).

1. Bewerbungsvoraussetzungen:

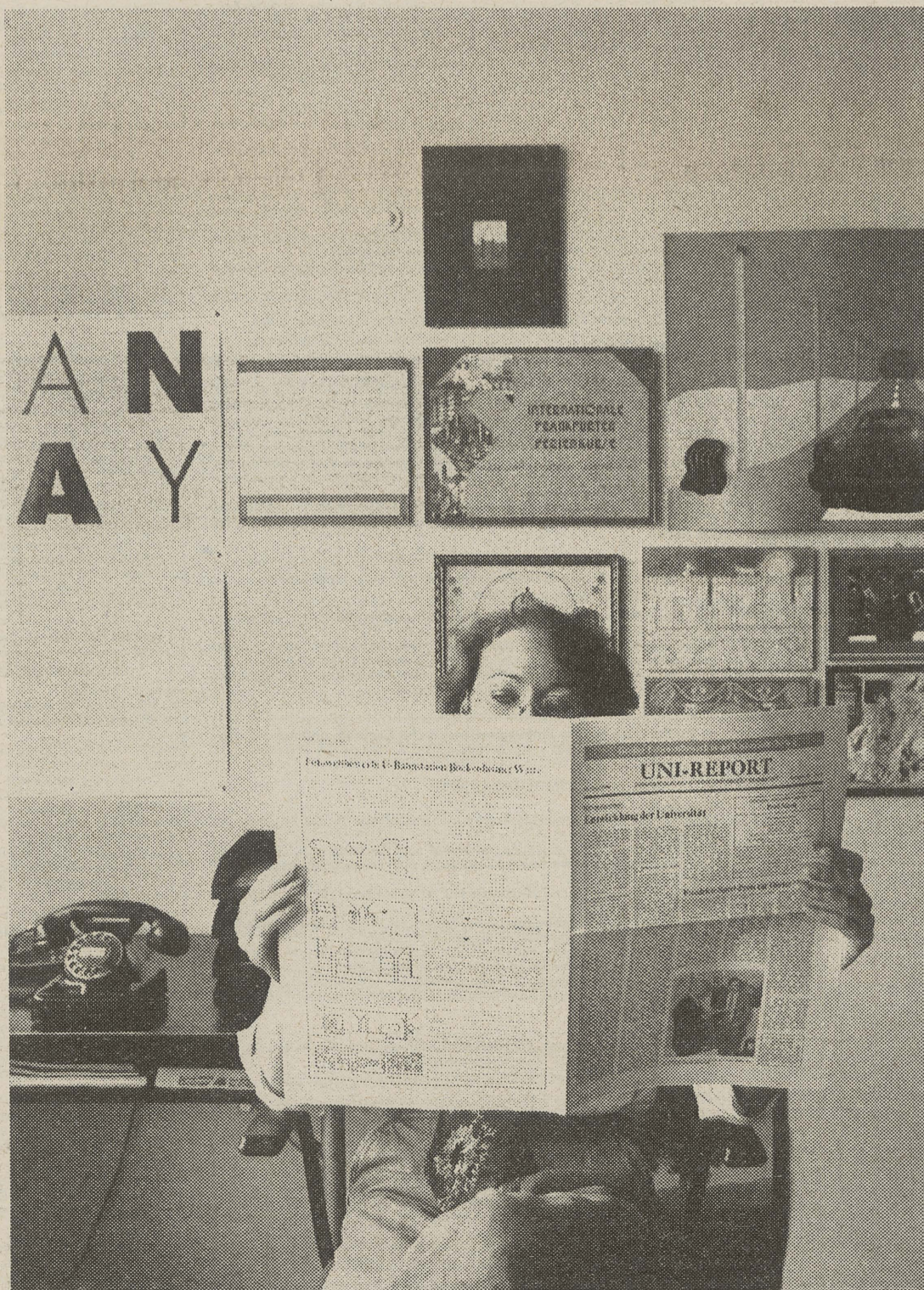
Bewerber müssen zum Zeitpunkt der Ausreise folgende Bedingungen erfüllen und ggf. durch Bescheinigungen nachweisen:

- deutsche Staatsangehörigkeit,
- abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise,
- angemessene Kenntnisse der Sprache des Gastlandes, soweit sie für das Praktikum am Gastinstitut erforderlich sind,
- Kenntnisse über das Gastland, insbesondere über die geschichtliche und kulturelle Entwicklung sowie über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation.

Auswahl: Auswahl und Aufstellung einer Rangfolge der Kandidaten durch eine Auswahlkommission des Zentrums für Nordamerika-Forschung an der Universität Frankfurt (vorauss. Ende Februar 1987).

Bewerbungsfrist: 19. Februar 1987. Merkblatt und Antragsformulare im Sekretariat des Amerika-Instituts der Universität, Schumannstraße 34 a, Erdgeschoß.

Bewerbungen sind an das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), Freiherr-vom-Stein-Straße 24—26, 6000 Frankfurt am Main 1, zu senden. (Bitte in doppelter Ausfertigung!)



Der nächste Uni-Report erscheint am 15. April.

Foto: Hans-J. Piechotta

Mittwoch, 11. Februar

Dr. Heinrich Bauer, Rom: Cloaca Maxima, die antiken Kanäle Roms

Prof. Dr. Barbara Freitag-Rouanet, Brasilia: Alphabetisierung und sprachliche Entwicklung bei Erstkläßlern

Privatdozent Dr. Dieter Lindenlaub, Frankfurt: Antrittsvorlesung: War Brüning Deflationspolitik beschäftigungsfeindlich?

Dr. H. T. Vierhaus, GMD, St. Augustin: Entwurf testfreundlicher CMOS Schaltkreise

Dr. Peter Marwedel, Kiel: Ein Verfahren zur Synthese von Rechnerstrukturen

Prof. Dr. Erwin Sedlmayr, TU Berlin: Zur Entstehung des interstellaren Staubes

Prof. Dr. D. Enders, Aachen: Asymmetrische elektrophile Substitutionen

Prof. Dr. Peter Uwe Hohendahl, Cornell University: Kosmopolitischer Patriotismus. Ludwig Börnes Suche nach nationaler Identität

Eugen Helmle liest aus seiner Übersetzung des Romans von Georges Perec „Anton Voyls Fortgang“ in deutscher Sprache

Prof. Dr. G. Voppel, Köln: Industrieller Strukturwandel in Nordwest-Europa

Neval Gültekin, Mütter-Kind-Beratungszentrum für ausländische Frauen: Frauen in der Türkei. Politische und soziale Hintergründe der Emigration von türkischen Frauen

Veranstaltungen

Podiumsdiskussion: Internationale Frauensolidarität — begrenzt oder grenzenlos?

Mit Elisa Fuchs, Mara Rubia de Andrade, Friderun Darmstadt, Wassy Tesfa (angefragt)

Prof. Dr. E. O. Goebel, Marburg: Forschung mit ultrakurzen Lichtimpulsen

Prof. Dr. Saul Friedländer, Tel Aviv: Kollektives Gedächtnis und Historisierung belasteter Vergangenheit

Donnerstag, 12. Februar

Prof. Dr. Jose L. Balcazar, Universität Politecnica de Catalunya: Nonuniform Complexity Measures für Formal Languages

Privatdozent Dr. Gert Melville, München: Die Mythen der Macht — Strategien zur Legitimation der Dynastie im ausgehenden Mittelalter

Podiumsdiskussion: Sprache — Sprachstörungen — geistige Entwicklung. Unterschiedliche Positionen und Sichtweisen in der Diskussion

16.00 Uhr, Hörsaal CAMERA — Veranstaltung im Rahmen der Ringvorlesung „Sprache und Sprachstörungen“ der Arbeitsgruppe Sprache

Prof. Dr. M. Berger, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim: Pathogenetische, diagnostische und therapeutische Relevanz von REM-Schlaf-Anomalien bei depressiven Erkrankungen

Eröffnung der Ausstellung „Christine Nöstlinger. Zu Leben und Werk“ mit anschließender Diskussion zum Thema: „Wohin geht die Kinder- und Jugendliteratur“

Prof. Dr. J. W. Truman, Seattle/USA: The Interaction of Clocks and Hormones in the Control of Insect Behavior

Prof. Dr. W. Schreyer, Bochum: Petrologie und Altersdaten des Kristallin im Bereich der Tiefbohrlokation Oberpfalz

Dr. Armin Kohlrausch, Göttingen: Der Einfluß peripherer Filtermechanismen im Innenrohr auf die

Wahrnehmung harmonischer Tonkomplexe (Klänge)

17.15 Uhr, Zentrum der Physiologie, Klinikum, Seminarraum — Kolloquium des Sonderforschungsbereichs 45

Dr. Gernot Ernst, Präsident der Berliner Börse: Das Zusammenwachsen der deutschen Börsen zum Finanzplatz Deutschland

17.30 Uhr, Industrie- und Handelskammer, Börsenplatz — Kolloquium „Integration der Kapitalmärkte“

Gemeindeversammlung der KHG 20.00 Uhr, Alfred-Delp-Haus, Beethovenstraße 28

Chor- und Orchesterkonzert mit Werken von A. Corelli, D. Scarlatti, M. Ravel E. Toch, Chr. W. Gluck und Fr. Schubert

Freitag, 13. Februar

Prof. Dr. E. Weihe, Mainz: Mediatorsysteme primär sensibler Afferenzen

Dr. Thomas Risse, Tübingen: Zeit-Petri-Netz Modelle für Interprozessor-Kommunikation

Tonbildschau: Das Planetensystem 20.00 Uhr, Kleiner Hörsaal des Physikalischen Vereins

Samstag, 14. Februar

Semesterschluß-Gottesdienst des KHG 18.00 Uhr, St.-Leonhards-Kirche (Nähe Mainkai)

Vollmondfest mit: Cox in Stained Satin The Blech (voraussichtlich) Eintritt: 7 DM

Montag, 16. Februar

Dr. Joachim Merz, Frankfurt: Der Einfluß von Transfers und sozioökonomischer Charakteristika auf das Arbeitsangebot von Frauen

Dr. L. U. E. Kohllöffel, Erlangen: Akustischer Nebenschluß; Befunde an Säugern und Vögeln

LINKE-LISTE-Plenum 20 Uhr, Studentenhau, Raum 107

Treffen der ausländischen Stipendiatinnen und Stipendiaten an der Universität Frankfurt 20.00 Uhr, Café Opus 111

Dienstag, 17. Februar

Prof. Dr. W. Schmickler, Bonn: Elektrochemie bei tiefen Temperaturen 16.30 Uhr, Hörsaal 2, Niederursel

Prof. Dr. Bernhard Fleischer, Ulm: Aktivierung von humanen T-Zellen 17.15 Uhr, Paul-Ehrlich-Institut

Michael Becht, München: Messungen zum Schwefelstoffsaustrag eines randalpinen Wildbach-einzugsgebietes

C. Rajewski, Düsseldorf: Soziale Verteidigung 19.15 Uhr, Hörsaal A, Hauptgebäude

Prof. Dr. W. Kaiser, Darmstadt: Vergleichende Schlafforschung: Mensch — Säuger — Honigbiene

Prof. Dr. E. Nürnberg, Erlangen: Nichtionische Tenside für hydrophile und amphiphile Cremes sowie Mikroemulsionsgele

Mittwoch, 18. Februar

Marion Johnson, Birmingham: Elephants and Imperialists 14.15 Uhr, Liebigstraße 41

Podiumsdiskussion: Volkszählung '87 — Dafür oder dagegen? Welche Daten brauchen wir für welche Planung?

Prof. Dr. Volker Dose, MPI für Plasmaphysik, München: Der inverse photoelektrische Effekt

Prof. Dr. Schou, Aarhus (Dänemark): Die Entwicklung der Lithium- Prophylaxe und ihr derzeitiger Stand

Donnerstag, 19. Februar

Dr. Josef Loidl, Wien: Neue Erkenntnisse über meiotische Paarungsstrukturen (Synaptonematische Komplexe) bei Pflanzen

Elke Liebs, Frankfurt: Möglichkeitsfrauen und Wirklichmänner in der Literatur oder: „Der andere Zustand“

Vereinigung von Freunden und Förderern: Werden Sie Mitglied!

Die Vereinigung entstand zusammen mit der 1914 von Frankfurter Bürgern errichteten Stiftungsuniversität und wurde am 29. November 1918 in das Vereinsregister eingetragen.

Ich will / Wir wollen Mitglied der Vereinigung werden:

Name Vorname
Straße, Nr. PLZ, Wohnort
Datum Unterschrift

Ich bin Student / in der Universität Frankfurt: ja [] nein []
Ausschneiden und schicken an: Uni-Report, Postfach 11 1932, 6000 Frankfurt am Main 11.

Der Personalrat informiert:

Personalversammlung der Universität, Kerngebiet, am 29. Januar 1987
Der Anregung der Personalversammlung folgend, veröffentlicht der Personalrat die durch die Personalversammlung am 29. Januar 1987 gefaßten Beschlüsse. In der Sitzung am 4. Februar 1987 hat der Personalrat diese Beschlüsse der Personalversammlung beraten und die Weiterverfolgung durch den Personalrat beschlossen.
 Mit freundlichen Grüßen
 Schunk, Personalratsvorsitzender

Beschlüsse der Personalversammlung vom 29. Januar 1987:

1. Die Personalversammlung fordert den Personalrat auf, im Gespräch mit dem Dienststellenleiter die Regeluntersuchung für Beschäftigte, die mit gefährlichen Arbeitsstoffen arbeiten, umgehend durch den arbeitsmedizinischen Dienst durchführen zu lassen.
 2. Die Personalversammlung der JWG-Universität, Kerngebiet, fordert den Präsidenten der JWG-Universität auf, die durch den Beschluß der hess. Landesregierung festgelegte Anwendung des Arbeitssicherheitsgesetzes für den Bereich des Landes Hessen umgehend entsprechend der von der hess. Landesregierung gemachten Vorgaben umzusetzen.

Insbesondere wird gefordert, daß für den Bereich der arbeitsmedizinischen Versorgung der berufsgenossenschaftlichen arbeitsmedizinischen Dienst in Anspruch genommen wird, da nur hier eine umfassende arbeitsmedizinische Betreuung der Bediensteten sichergestellt sein wird.

Die bisherige Wahrnehmung durch die „Personalärzte des Klinikums“ ist mehr als unbefriedigend und trägt dem Anspruch einer arbeitsmedizinischen Versorgung in kleinster Weise Rechnung.

Der Personalrat hat nachdrücklich im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Mittel auf die Inanspruchnahme des berufsgenossenschaftlichen arbeitsmedizinischen Dienstes durch die JWG-Universität, Kerngebiet, hinzuwirken.

3. Die Personalversammlung fordert den Personalrat auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Ausarbeitung und Realisierung eines universitären Weiterbildungskonzepts zügig vorangetrieben wird. Ein solches Konzept sollte im Rahmen einer abzuschließenden Dienstvereinbarung die folgenden Kernelemente enthalten:

a) Träger der Weiterbildung soll das Didaktische Zentrum (Arbeitsbereich Fernstudium und Weiterbildung) sein. Dabei soll die personelle und sachliche Ausstattung gewährleistet werden.

b) Verantwortlich für die inhaltliche Ausgestaltung der jeweiligen Weiterbildungsangebote soll ein fachlich kompetenter Beirat sein, in dem Vertreter der Dienststellenleitung, der Beschäftigtengruppen und des Personalrats mitwirken.

c) Das Weiterbildungskonzept soll beinhalten:
 — Orientierungen für Neueingestellte und Auszubildende,
 — Angebote zur Qualifizierung für die Wahrnehmung von Rechten und Pflichten im öffentlichen Leben, in Selbstverwaltungsorganen und im Rahmen des Koalitionsrechts,
 — Angebote für die berufliche Weiterbildung und
 — Angebote im Bereich allgemeiner und politischer Bildung.

4. Der Personalrat wird beauftragt, den Präsidenten aufzufordern, die bisher nach Tschernobyl gewonnenen Meßergebnisse und die Maßnahmen, die zum Schutz der Beschäftigten getroffen wurden,
 a) im Uni-Report und
 b) in Folge allgemein verständlich zu veröffentlichen.

5. Für den Fall, daß die Universität Frankfurt von übergeordneten Dienststellen oder der Stadt Frankfurt aufgefordert wird, Zähler und Zählerinnen für die Volkszählung 1987 zur Verfügung zu stellen, beschließt die Personalversammlung: Der Personalrat wird aufgefordert, bei der Dienststelle darauf hinzuwirken, daß zunächst nur freiwillig meldende Zähler und Zählerinnen benannt werden. Für den Fall, daß diese Meldungen nicht ausreichen, soll die Dienststelle die Auswahlkriterien gemeinsam mit dem Personalrat festlegen und dabei insbesondere darauf achten, daß alle Beschäftigtengruppen, einschließlich der Gruppe der Professoren, in das Benennungsverfahren einbezogen werden.

Technologie-Transfer-Preis 1987

Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft vergibt im Jahre 1987 erneut einen oder mehrere Preise für herausragende Leistungen beim Technologie-Transfer aus den Hochschulen in die Wirtschaft. Hierfür kommen Vorschläge aus allen, auch den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichen, in Frage. Ausgezeichnet werden Leistungen in der kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Wirtschaft wie auch Einzelmaßnahmen eines erfolgreichen Technologie-Transfers. 1987 stehen für den Preis 50 000 DM zur Verfügung.

Die Preise können an einzelne Hochschulangehörige und an Einrichtungen der Hochschulen oder „an Hochschulen“ vergeben werden. Eigenbewerbungen sind nicht möglich. Preisvorschläge

können einreichen: die Hochschulen, einzelne Hochschullehrer und die Partner des Technologie-Transfers (z. B. Unternehmen, Forschungsorganisationen, Industrie- und Wirtschaftsverbände sowie Gewerkschaften, Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern und Städte, Kreise und Gemeinden).

Preisvorschläge (im Umfang von nicht mehr als fünf DIN A 4-Seiten und in zehnfacher Ausfertigung) können eingereicht werden bis zum **24. April 1987** an das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, — Referat IV B 4 —, Postfach 20 01 08, 5300 Bonn 2, Tel.: 02 28 / 57 23 63 / 57 23 52. Hier kann auch ein Merkblatt mit näheren Einzelheiten angefordert werden.

Uni-Report im Sommersemester 1987

Ausgabe	Erscheinungstag	Redaktionsschluß 12 Uhr
4	15. April	6. April
5	29. April	21. April
6	13. Mai	4. Mai
7	27. Mai	18. Mai
8	10. Juni	1. Juni
9	24. Juni	15. Juni



Aufstieg. Im Hauptgebäude fotografiert von Thomas Rohnke



Werner-Pünder-Preis

der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e. V., gestiftet von der Anwaltssozietät Pünder, Volhard & Weber.

Mit dem Preis soll das Andenken an Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder gewahrt werden, der zu den entschiedenen Gegnern des Nationalsozialismus in Deutschland gehört hat.

Der Preis wird für die beste an der Johann Wolfgang Goethe-Universität im Jahre 1986 oder früher entstandene wissenschaftliche Arbeit aus dem Themenkreis „Freiheit und Totalitarismus“ vergeben. Die Arbeit muß keiner bestimmten Fachrichtung entstammen. Die Arbeit sollte veröffentlicht sein oder als Prüfungsarbeit (Habilitation, Dissertation, Diplom- oder Staatsexamensarbeit) vorliegen.

Der Preis ist dotiert mit einem Betrag von DM 10 000,-. Er kann geteilt werden. Ist eine prämierte Arbeit noch nicht veröffentlicht, so soll der Betrag des Preises auch für eine Veröffentlichung der Arbeit verwendet werden.

Vorschläge werden erbeten bis zum 15. April 1987 an den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt. Auskünfte unter Tel. 798 - 29 79.

Veranstaltungen

Freitag, 20. Februar

Privatdozent Dr. Hartmut Dittmer, Frankfurt:
 Antrittsvorlesung:
Der polytraumatisierte Patient — klinische und biochemische Aspekte
 8.15 Uhr, Hörsaal 1 des Zentralbaus, Klinikum
 — Veranstalter: Fachbereich Humanmedizin

Dr. H. G. Olbrich, Frankfurt:
Herztransplantation in Frankfurt

11.15 Uhr, Klinikum, Großer Hörsaal im Haus 27
 — Zell- und neurobiologisches Kolloquium

Peter Brüggemann:
Orion Geburtsstätte neuer Sterne
 20 Uhr, Kleiner Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4
 — Veranstalter: Volkssternwarte

Semesterabschlusskneipe der Korporationen Unitas Rheno-Moensia und Unitas Guestfalia Sigfridia
 20.15 Uhr, Unitas-Haus, Blanchardstraße 12

Mittwoch, 25. Februar

Diplompsychologin Peggy Luswazi, Berlin:
Frauen in Südafrika: Dreifach unterdrückt: Als Schwarze, Arbeiterinnen, Frauen — Widerstand gegen Apartheid
 19.00 Uhr, Dritte-Welt-Haus, Friesengasse 13
 — Veranstalter: Arbeitskreis „Frauen und Dritte Welt Frankfurt“

Donnerstag, 26. Februar

Dr. F. Müller-Spahn, München:
Neuroendokrinologische Untersuchungen zur Dopaminhypothese der Schizophrenie
 17.00 Uhr, Hörsaal, Zentrum der Psychiatrie
 — Veranstalter: Zentrum der Psychiatrie

Dienstag, 10. März

Prof. Dr. Klaus Eichmann, MPI für Immunologie, Freiburg:
Selektionsmechanismen bei der Entstehung des T-Zell-Spezifikations-Repertoires
 17.15 Uhr, Paul-Ehrlich-Institut, Paul-Ehrlich-Straße 42
 — 314. Kolloquium des Paul-Ehrlich-Instituts, des Georg-Speyer-Hauses und des Ferdinand-Blum-Instituts